

# Die Meinung einer Expertin : schafft mehr gute Gründe, keine Drogen zu nehmen

Autor(en): **Ernst, Marie-Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **17 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910424>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erstaunlich für ausländische Beobachter ist dabei der Umstand, dass die Drogendiskussion in der Schweiz vom «Krieg gegen die Drogen», der von US-Präsident George Bush proklamiert wurde, und von der weltweiten Tendenz zu einer repressiveren Drogenpolitik kaum berührt wird. Dies mag am hohen Informationsgrad der sensibilisierten Schweizer Bevölkerung und am beachtlichen Niveau der öffentlichen Debatte liegen. Weiterum herrscht das Bewusstsein vor, dass in einer liberalen Gesellschaft soziokulturelle Phänomene wie der Drogenkonsum einer umsichtigen Politik bedürfen.

Thomas Kessler

Thomas Kessler ist dipl. Ing. agr. und dipl. Tropenagrotechniker und gilt als hervorragender Kenner der Drogenproblematik in der Schweiz. Er hat eine Reihe von Schriften zur Drogenpolitik publiziert und erforscht in enger Zusammenarbeit mit dem Pharmazeutischen Institut der Universität Bern seit 1982 den Hanf (Cannabis). Kessler sitzt seit 1987 als Vertreter der Grünen Partei (Umweltschutzbewegung) im Zürcher Kantonsrat (Legislative) und ist Mitglied der ständigen Justizverwaltungscommission.



Die aktuelle Zürcher Drogenszene am Platzspitz. (Foto: Keystone)

Die Meinung einer Expertin

## Schafft mehr gute Gründe, keine Drogen zu nehmen

Die Frage, wie denn verhindert werden kann, dass immer mehr Menschen in eine schwere Abhängigkeit geraten, beschäftigt mich seit langem. Um mögliche Antworten zu finden, müssen wir etwas über die Ursachen der Drogenabhängigkeit wissen. Es sind vier verschiedene Faktoren zu beachten, die sich bei der Entstehung einer Abhängigkeit gegenseitig beeinflussen und bedingen.

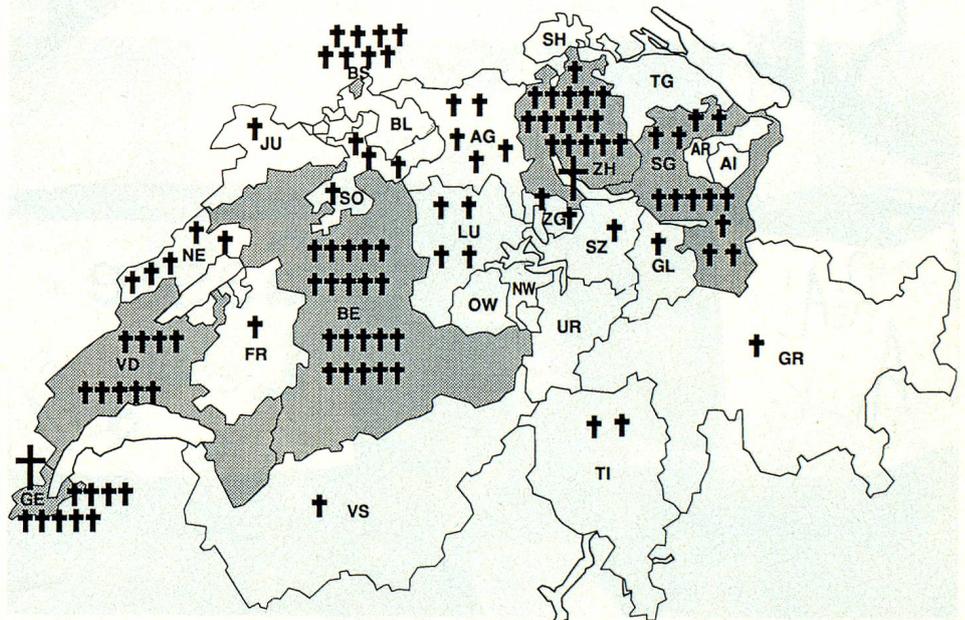
Da ist einmal der einzelne Mensch, mit all seinen Stärken und Schwächen, als Produkt seiner persönlichen Lebensgeschichte. Nicht alle Menschen ertragen gleich viele Belastungen. Bei den einen läuft das Fass schon dort über, wo es bei den anderen noch viel verträgt. Und dann gibt es in jedem Leben manchmal schwierige Zeiten, Zeiten, in denen ich beeinflussbarer, unsicherer auf den Beinen und damit anfälliger für «schnelle Lösungen» bin.

Dann ist da die Umgebung, in der die einzelnen Menschen leben. Die Familie, der Freundeskreis, Schul- und Arbeitssituation, Wohnen, Zukunftsperspektiven, Freizeit, materielle Lage spielen hier – je nach Lebensalter – eine gewichtige Rolle. Gibt es da ein Netz von Beziehungen, das mich trägt, auch wenn es mir einmal schlecht geht?

Im weiteren müssen wir die bestehenden Drogenangebote in unsere Überlegungen miteinbeziehen. Drogen gibt es, seit es Menschen gibt. Sie werden zu sehr unterschiedlichen Zwecken gebraucht: als Heil- und

Schmerzmittel, als Genuss- und Kultmittel, als Flucht- und Suchtmittel. Drogen sind also an sich weder gut noch schlecht. Entscheidend ist, was für einen Gebrauch wir davon machen. Dabei beeinflussen uns die Verfügbarkeit, die Art der Wirkung, die Form der Einnahme der verschiedenen Drogen ebenso wie die Werbung, die für die erlaubten Drogen gemacht wird.

Der letzte Bereich, der bei der Entstehung einer Abhängigkeit eine Rolle spielt, betrifft



Die Droge macht auch vor ländlichen Gegenden nicht halt: die Drogentoten im ersten Halbjahr 1989 (grosses Kreuz: 10 Tote, kleines Kreuz: 1 Toter). (Grafik: Keystone)



die gesellschaftlichen Verhältnisse, Normen und Werte. Wie hat eine Gesellschaft die verschiedenen Lebensbereiche (Arbeit, Freizeit, Wohnen, Bildung, Politik, usw.) organisiert? Welches sind die gesetzlichen Regeln, und welche Werthaltungen, Sitten und Gebräuche gelten im täglichen Leben?

Werden nun Drogen eingenommen, um das durch Langeweile, Spannungen, Überforderung und Konflikte gestörte innere Gleichgewicht wiederherzustellen, so muss dies als eine Art Selbstheilungsversuch betrachtet werden. Aber nicht nur erlaubte (z.B. Alkohol) und verbotene (z. B. Heroin) Drogen erfüllen unser Bedürfnis nach schnellen Problemlösungen. Es geht auch mit vielen anderen Mitteln: Denken Sie an die ständige Berieselung mit Musik, an Schwarzwäldertorte und Disco, ans Karrieremachen und Flucht in die Arbeit, ans Fernsehen und an den Geschwindigkeitsrausch per Töff oder Auto. Drogenkonsum ist nur eines von vielen Versprechen auf Instant-Glück, eine käufliche Möglichkeit zudem in einer Zeit, in der (fast) alles käuflich ist. Die sichtbare Drogenszene hält uns hier einen Spiegel vor, und wir sollten nicht wegsehen, wenn wir ernsthaft von Prävention sprechen wollen.

Ich komme nun auf die vier erwähnten Faktoren zurück, die zur Entstehung einer Sucht beitragen können. Denn hier liegen auch unsere Möglichkeiten einzugreifen. Im folgenden illustriere ich jeden dieser Bereiche mit einem Beispiel unserer Einflussmöglichkeiten.



*Chilum, eine Art Pfeife zum Haschischrauchen. (Fotos: Keystone)*

1. Prävention heisst: nein sagen dürfen. Erich Fromm sagt dazu: «Um ungehorsam zu sein, muss man den Mut haben, alleine zu sein, zu irren und zu sündigen. Die Fähigkeit zum Mut hängt aber vom Entwicklungsstadium des Betreffenden ab. Nur wenn ein Mensch sich vom Schoss der Mutter und den Geboten des Vaters befreit hat, nur wenn er sich als Individuum ganz entwickelt und dabei die Fähigkeit erworben hat, selbstständig zu denken und zu fühlen, nur dann

kann er den Mut aufbringen, zu einer Macht nein zu sagen und ungehorsam zu sein.»

Ein Kind, das nie nein sagen darf, das in seiner Eigenständigkeit nicht ernst genommen wird, wird auch nicht nein sagen können, wenn es Drogen angeboten bekommt.

2. Prävention heisst: mehr Mitverantwortung in allen Lebensbereichen.

Dabei ist eines ganz wichtig: damit wir Verantwortung für uns und unser Verhalten übernehmen können, brauchen wir das Wissen, etwas wert zu sein. Ohne dieses Selbstwertgefühl erscheint es gar nicht lohnenswert, zu uns, unserer Umwelt und der Gemeinschaft Sorge zu tragen und dafür Verantwortung zu übernehmen.

3. Prävention heisst: Verbote und Einschränkungen in der Suchtmittelwerbung. Das «Ärger-weg-Bier» und die «Sicherung für Ihre Nerven» (Original-Werbezitate für Bier und ein Vitaminpräparat) sind nur zwei von endlos vielen Beispielen, in denen der Sucht-Mechanismus propagiert wird. Wir dürfen hier nicht länger auf einem Auge blind sein, wenn wir von Drogen sprechen.

4. Prävention heisst: die Gleichberechtigung von Mann und Frau verwirklichen. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau, die Verteilung von Macht und Einfluss zwischen den Geschlechtern, die Gewichtung von männlichen und weiblichen Werten ist keineswegs in einem Gleichgewicht. Und wir haben gesehen, dass Drogenkonsum sehr häufig ein Versuch ist, etwas wieder oder neu in ein Gleichgewicht zu bringen.

Dies nur einige wenige Beispiele. Sie alle, als Arbeitgeberin, als Arbeitnehmer, als Frau, als Vater, als Lehrerin, als Behördemitglied, Sie alle sind aufgerufen, sich Gedanken zu machen, wo Sie Ihren Beitrag zur Prävention leisten können. *Marie-Louise Ernst*

Marie-Louise Ernst ist Psychologin, Vertreterin des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute (VSD) und Mitglied der Eidgenössischen Betäubungsmittelkommission.



*Kleine Schanze in Bern: Ein geheiztes Zelt vermittelt Geborgenheit und setzt vorübergehend ein Zeichen gegen das Drogenelend.*

## Erbschaft

in der Schweiz:

Testament

Inventar

Güterrechtliche und  
erbrechtliche Entflechtung  
Erteilungsvertrag



**Treuhand Sven Müller**

Birkenrain 4  
CH-8634 Hombrechtikon ZH  
Tel. 055/42 21 21